Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-58655

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

V. Jahrgang. Dienstag, den 21. März 1848. № 23.

Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal des „Beobachters" wolle man gefälligst noch im Laufe dieses Monats machen, indem sonst leicht die Blätter nicht vollständig geliefert werden könnten. Der franco einzusende Vorausbezahlungspreis ist per Quartal: für Auswärtige 36 Gr.; für die Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

Die Verlagshandlung.

Der achtzehnte März 1848.

Wie sich die Dinge doch über Nacht ändern können! — Wer hätte gestern Abend geglaubt, daß heute mit dem Frühesten hier und bis zum Nachmittag vielleicht das ganze Land von Jubel erschallen würde; wenigstens freuen sich alle die von Herzen, welche es mit dem Vaterlande und dem Fürsten redlich und aufrichtig meinen. — Gestern sah es noch nicht so aus. Die Aufregung, welche der Bescheid des Großherzogs auf die von sämmtlichen Deputationen eingereichte „Collectivbitte" besonders bei den Landbewohnern hervorbrachte, mußte wesentlich dazu beigetragen haben, daß man bis spät in die Nacht hinein im Cabinet des Großherzogs beschäftigt war, die heute erschienene Proclamation an das Volk zu erlassen. An dem guten Verlauf der Dinge, so wie sie gestern vorlagen, hätte man, nach der gestrigen Stimmung der Deputirten, verzweifeln mögen, und es war jedem Patrioten — und wir sind es gewiß alle, der Eine nur mehr wie der Andere — schmerzlich, nicht ein einziges herzliches, ergreifendes und vertrauendes Wort von seinem Fürsten und grade zu einer Zeit zu vernehmen, die wahrlich nicht geeignet ist, den Fürsten von dem Worte „**Volk**" einen geringen Begriff beizubringen. Wie hat sich doch Deutschland seit wenigen Tagen geändert! — Wer hätte noch vor Kurzem daran gedacht, daß das Wort „Preßfreiheit", eine halbe Welt umfassend, uns sobald auch aus dem „hähndlnden" **Wien** herübertönen würde? — wer hätte geglaubt, daß der Kaiser Metternich von Oesterreich jemals auf den Gedanken kommen würde, seine guten Wiener, die er sonst wohl bei unruhigen Auftritten mit der Feuersprütze zu Raison brachte, noch mal flüchtigen Fußes verlassen müßte? — Leider mußte es so weit kommen — die Fürsten und ihre Räthe allein haben es so weit gebracht, gewiß aber nicht durch ihre Berechnung, vielmehr **Ver**rechnung. Das **Volk** hat sich jetzt zusammen berechnet und eine Bilance gezogen, deren Resultat uns die Führung des Hauptbuches zeigen wird. Daß uns das große Frankreich dazu den Anstoß geben mußte, wissen wir nur zu gut und eigentlich gereicht es uns Deutschen nicht zur Ehre, erst von außen zur Vernunft — d. h. zum Bewußtsein — gebracht zu werden. Doch Dank den Göttern, daß es weit gekommen und auch zu uns Oldenburgern endlich ein Funke dieser Electricität gedrungen ist. Möge er auch in unserm Staatskörperchen ein regeres und thätigeres Leben bewirken, um Gotteswillen aber kein Gliederreißen, was auch schon manchmal durch so einen electrischen Funken herbeigeführt worden ist. Seit heute ist uns sogar von einigen Enthusiasten eine förmliche Electrisirmaschine angelegt, und es kann und wird uns fortan nicht mehr an Leben und Thätigkeit fehlen. Worauf wir aber nun vor Allem unser Augenmerk zu richten haben, ist, daß wir in den freien Versammlungen, wie es die „Landesherrliche Bekanntmachung" sagt, berathen, was wir alles den 34 Berathern des Verfassungsentwurfs ans Herz zu legen haben. Die Presse ist dazu das geeignetste Organ und sie wird nicht säumen, ihr Theil zu dem Verfassungswerk beizutragen.

Zur Beschwichtigung der aufgeregten Gemüther und vielleicht in Folge der von dem Geh. Hofrath Starklof in der Donnerstags-Versammlung vorgeschlagenen Ansprache an den Großherzog erschien heute folgende, mit vollem Vertrauen zu dem Volk erfüllte, die Herzen gewinnende

Landesbibliothek Oldenburg

Landesherrliche Bekanntmachung.

Allen getreuen Einwohnern des Herzogthums Oldenburg und der Herrschaft Jever Meinen freundlichen Gruß.

Nach der Erlassung des Gesetzes vom 10. d. M., wodurch die Berathung des Grundgesetzes über eine landständischen Verfassung für das Großherzogthum Oldenburg mit frei gewählten Abgeordneten des Landes bestimmt ist, sind aus vielen Theilen desselben Mir Vorstellungen überreicht, welche theils die Grundlagen des landständischen Verfassungs-Werks zum Gegenstande haben, theils sonstige Wünsche ausdrücken, deren Erfüllung meine getreuen Unterthanen für das Wohl des Landes zuträglich halten.

Zur Vervollständigung und Erläuterung der auf jene Vorstellungen abgegebenen vorläufigen Erklärungen will Ich das Nachstehende verkündigen, damit das ganze Land erfahre, daß dessen Wünsche und meine Absichten das gemeinschaftliche Ziel haben, die gegenseitigen Bande der Liebe und des Vertrauens zwischen Fürst und Volk zu befestigen, und den allgemeinen Rechtszustand durch die ständische Verfassung auf solchen Grundlagen neu zu erbauen, wie sie die Entwickelung in der Zeit fordert. Die Erreichung jenes Ziels — darin stimmen wir Alle überein — ist die Bedingung auch derjenigen öffentlichen Einrichtungen, deren Förderung und Einführung den welterschütternden Ereignissen gegenüber allein geeignet ist, die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft zu begründen.

In dem Entwurfe des Grundgesetzes über die landständische Verfassung, welcher nicht allein den einzuberufenden 34 Abgeordneten officiell mitgetheilt werden, sondern auch vorher zeitig zur Kenntniß des Publikums gelangen soll, wird ausgesprochen werden, daß kein Gesetz anders erlassen, abgeändert, authentisch erläutert oder aufgehoben werden kann, als wenn und nachdem dazu die Stände ihre Zustimmung ertheilt haben.

Dasselbe gilt nach dem Entwurfe von der Bewilligung neuer Steuern und der Aufnahme von Anleihen, unter regelmäßiger Vorlegung des Budgets und der Staats-Einnahmen und Staats-Ausgaben auf jedem Landtage, und unter der Controlle des Staatshaushalts von Seiten der Stände.

Die Landstände werden eine gemeinschaftliche Versammlung bilden, und sind berufen die Interessen aller ihrer Mitbürger zu vertreten.

Die Wählbarkeit zu Abgeordneten ist nicht an Vermögen oder Grundbesitz, nicht an Geburt und Religion, nicht an den Wohnsitz im Wahlbezirk gebunden.

Die Oeffentlichkeit der Versammlungen der Landstände ist von dem Beschlusse des ersten Landtags abhängig gemacht.

Durch die Contrasignatur der Gesetze und sonstigen landesherrlichen Verfügungen an die Landes-Behörden wird dem contrasignirenden Mitgliede des Staats- und Cabinets-Ministeriums die Verantwortlichkeit dafür auferlegt, daß jene Gesetze und Verfügungen den Landes-Gesetzen und insbesondere dem Grundgesetze nicht widerstreiten.

Die Stände haben das Recht der Anklage gegen Staatsdiener, insbesondere auch wegen Verletzung des Grundgesetzes, vor dem Gerichte.

Wegen des Domanial-Vermögens wird den 34 Abgeordneten nähere Mittheilung gemacht und mit den Ständen, wie Ich nicht zweifele, eine Vereinigung erreicht werden.

Eine den Gemeinden eine freie Bewegung sichernde neue Gemeinde-Ordnung soll dem ersten Landtage vorgelegt und die völlige Ablösung der noch bestehenden bäuerlichen Lasten durch ein Gesetz unverzüglich vorbereitet werden.

Die weiteren Wünsche der getreuen Einwohner des Herzogthums Oldenburg und der Herrschaft Jever werden in der Versammlung der 34 Abgeordneten zur Berathung kommen. Diese Versammlung soll in möglichst kurzer Frist und spätestens in der zweiten Hälfte des nächsten Monats stattfinden. Von den Berathungen derselben wird das Publikum durch den Druck der dabei aufgenommenen Protocolle in fortgesetzter Kenntniß erhalten werden.

Ich vertraue zu dem treuen und braven Sinn Meiner Oldenburger, und zu der so oft von ihnen bewährten Anhänglichkeit an Meine Person, daß sie nunmehr die nahe Veröffentlichung des Entwurfs des Grundgesetzes abwarten, um darnach zu bemessen, zu welchen weiteren Anträgen sie die 34 Abgeordneten, die Männer ihrer Wahl, zu veranlassen für zweckmäßig halten. Mögen sie in freien Volksversammlungen, ungehindert so lange daraus nicht Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung hervorgehen, die vaterländischen Angelegenheiten berathen.

Die Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung kann allein die Gefahren, von denen das gemeinschaftliche Vaterland bedroht ist, von den Gränzen des Herzogthums abwenden. Dazu nach Kräften mitzuwirken, werden alle Wohlgesinnte sich aufgefordert fühlen, und wo — was Gott verhüten wolle! — der Frieden in

Landesbibliothek Oldenburg

Stadt und Land gebrochen werden sollte, da wird jeder wehrhafte Bürger den Beruf in sich tragen, der Bewaffnung sich anzuschließen, welche jeder Gemeinde von jetzt an gern gestattet sein soll.

Nur der Frieden nach Außen macht die wünschenswerthe Verminderung des stehenden Heeres möglich; nur der Frieden im Innern nährt die Hoffnung auf eine nahe glückliche Entwickelung der öffentlichen Zustände des Landes; nur der Frieden sichert den Bemühungen zu Aufrichtung einer neuen Bundes-Verfassung Erfolg, gegründet auf eine Vertretung des Volks in den deutschen gemeinsamen Angelegenheiten, zu deren Erreichung Ich aus voller Ueberzeugung von ihrer unabweislichen Nothwendigkeit nach Kräften mitzuwirken bereit bin und Mich bereit erklärt habe.

Vertrauet Mir, wie Ich Euch vertraue! haltet fest an Mir, wie Ich an Euch! dann wird aus den Sorgen der Zeit dem Lande eine glückliche Zukunft erblühen.

Oldenburg, den 18. März 1848.

August.

Heute war es nicht wie neulich, wo sich die Begegnenden einander — freilich etwas voreilig — zuriefen: „Alles bewilligt!" — nein, heute stürzten sie einander in die Arme, sahen sich freudetrunken an und eilten weiter, um das freudige Ereigniß aller Welt zu verkünden. Und wer möchte auch nicht in diese Freude einstimmen! — Ist es doch als sei Oldenburg in eine andere Welt versetzt — und doch ist ihm eigentlich nur sein Recht versprochen. Nach einem Beschluß des Stadtraths — kurios daß man auch in einer solchen Sache noch erst beschließt, wir können uns den amtlichen steifen Kram gar nicht abgewöhnen! — sollte dem Großherzog auf dem Marktplatze, weil es vor dem Schlosse für ihn zu ergreifend sein würde, ein Hoch gebracht werden, was denn auch nach Verlesung der obigen Verordnung geschah. Zugleich wurde auf dem Platze beschlossen, dem Großherzog durch diejenige Deputation der Bürger, welche ihm die erste Adresse überbracht hatten, den Dank der Bürgerschaft auszudrücken. Was das Land, dessen Deputirte heute schon ziemlich Alle abgereist waren, in dieser Hinsicht beschließen wird, müssen wir abwarten. Die „Landesherrliche Bekanntmachung" ist, wie wir hören, von frühe an durch Stafetten an sämmtliche Aemter des Landes abgeschickt und wird jetzt, Nachmittags 5 Uhr, wohl im ganzen Lande schon bekannt sein. — Während ich so hier sitze und die Erlebnisse des heutigen Tages niederschreibe, höre ich unten auf der Straße ein Getöse — ich springe zum Fenster — nicht hinaus, sondern sehe durch dasselbe einen Schwarm Knaben einem Manne folgen, der in demselben Augenblick eine Leiter an das gegenüberstehende Eckhaus anlegt und die „Landesherrliche Bekanntmachung" anschlägt. Glückliche Jugend, dachte ich, und legte meine Feder zur Seite, um in die Comödie zu gehen und dort den endlich eingetroffenen Laube'schen „Prinz Friedrich" zu sehen.

Der Beobachter.

Volk und Volksversammlung.

Noch ganz voll von den Eindrücken, den die Versammlung im Casino am Donnerstag auf mich machte, setze ich mich augenblicklich nieder, um sie zu Papier zu bringen. Die besten Eindrücke waren es grade nicht — ich bin nur um eine Erfahrung reicher nach Hause gekommen. In der That dachte ich mir die heutige Versammlung, noch ehe ich ins Casino kam, höchst imposant, namentlich weil schon im Laufe des Tages viele Besucher und unter diesen mehrere Deputationen vom Lande angekommen waren, die dem Großherzog Adressen überreichen sollten. Der Casino-Saal war gepfropft voll, darunter natürlich auch sehr viele Neugierige, wie sich das bei Volksversammlungen nicht umgehen läßt. Aber auch die Neugierigen müssen dahin kommen, um sich wieder Lebenskraft in ihre vertrockneten Adern zu saugen, die sie in ihrem sonstigen Schlaraffenleben doch niemals bekommen werden. Freilich stehen sie nur da und sperren das Maul auf, um die gebratenen Tauben aufzufangen, wenn es welche gäbe, aber es giebt keine, und es gewährt nur ein ganz besonderes Vergnügen — wenigstens mir — diese Windfänger bei jedem scharfen Worte, das gegen Fürsten und Minister, des Volkes bisherige Gegner, gerichtet ist, ängstlich zusammenschrecken zu sehen, als hätten sie die Schergen schon beim Kragen. Was werden diese Heldenseelen noch alles zu überwinden haben, bis sie nur erst mal da anlangen, wo andere schon so lange gestanden haben. — Dem heutigen Vortrag über Volksbewaffnung, den der Geh. Hofrath Starklof noch theilweise vorgetragen — am vergangenen Sonntag wurde er durch den Feuerlärm daran gestört — folgte ein Vorschlag von demselben zu einer zwar etwas langen, aber durchgängig frei gehaltenen Adresse an den Großherzog, worin ihn die Bürger vor allem um die noch schuldige Antwort auf ihre Adresse ersuchen — ihm vorstellen sollten, wie ein Wort des Vertrauens von seiner Seite, auf das man bisher vergebens gewartet, auch wieder volles Vertrauen erwecken werde, das jetzt einigermaßen zweifelhaft geworden sei, und dergleichen kräftige und wohlgemeinte Worte mehr, zu denen es aber jetzt, nachdem die Bürgerschaft schon eine Adresse überreicht hatte, leider zu spät war. Dennoch nahm die Versammlung die Adresse mit rauschendem Beifall auf und wollte sie, wenn auch nicht in demselben Umfange, wie sie vorgelesen war, doch dem Sinne nach an den Großherzog gebracht wissen. Kein einziger aus der ganzen Bürgerschaft hatte etwas dagegen einzuwenden und doch lag es so klar am Tage, daß sich

Landesbibliothek Oldenburg

die ganze Bürgerschaft dadurch blamirt, ja sogar lächerlich gemacht hätte, wäre die Adresse am folgenden Tage dem Großherzog überreicht worden. Glücklicher Weise erklärte der zur Ueberreichung miterwählte Hofrath von Buttel sich ganz bestimmt dagegen, die Adresse so zu überreichen, wie sie nach ihrem jetzigen Inhalte abgefaßt werden solle; er schlug vielmehr vor, die Deputation der Bürgerschaft (v. Buttel, Adv. Cropp, Klempner Fortmann, Kaufm. Schröder, Geh. Hofr. Starklof), die durch Zuruf erwählt worden war, solle sich den übrigen Deputationen aus dem Lande und auch den Wünschen derselben anschließen, dabei aber den Großherzog nur um eine bestimmte Antwort auf ihre Adresse bitten und namentlich um schleunige Beförderung des Drucks und Veröffentlichung des Verfassungs-Entwurfs noch vor dem Zusammentritt der zu wählenden erfahrenen Männer. Auch das wurde wieder mit allgemeinem Beifall aufgenommen — das war jedoch gut. Wie leicht aber die Menge — die leichtgläubige Menge — zu leiten ist, das haben wir heute zur Genüge gesehen. Wir Stadt-Oldenburger haben uns noch eine bedeutende politische Bildung anzueignen, ehe wir im Vereine mit den andern deutschen Staaten ein gewichtiges Wörtchen mitreden können. Wie entschieden dagegen das Land gesinnt ist, sind wir sowohl heute als auch schon früher inne geworden. — Der Antrag zur Beschickung eines deutschen Parlaments war in jeder der Petitionen vom Lande enthalten, deren Inhalt theilweise mitgetheilt wurde, und daß dieser Parlaments-Punkt ein sehr bedeutender in unserm künftigen öffentlichen Volksleben sein müsse, scheint auch unser Großherzog eingesehen zu haben, denn es soll bereits eine Stafette an den Professor Albrecht, Lehrer des deutschen Rechts in Leipzig, abgegangen sein, um diesen zur Annahme der Wahl eines Volksvertreters beim Bunde zu vermögen. Eine Volksvertretung beim Bunde herzustellen wird nun aber nicht mehr schwer fallen, da der Bund selbst schon deßwegen Anträge gemacht hat. Aber das deutsche Volk muß auch weder ruhen noch rasten, bis es das gewünschte Ziel erlangt hat, denn wer bürgt uns dafür, daß wir morgen nicht wieder in die alten gewohnten Fesseln geschlagen werden, daß uns nicht wieder das genommen wird, was wir bis jetzt nur erst halb erreicht haben, wenn wir nicht eisern an dem halten, was wir jetzt verlangen. So lange noch ein deutscher König sagt: „Die Einheit bestehe darin, daß Niemand jemals eine Ansicht habe oder äußere", so lange sind wir der erst halberrungenen Institutionen noch nicht mal sicher. Die Zeit der heiligen Scheu vor den Fürsten ist Gottlob vorüber, auch das deutsche Volk hat ihr endlich den Garaus gemacht, aber wir dürfen deßhalb noch nicht triumphiren — es ist noch nicht aller Tage Abend, — wir müssen unaufhaltsam auf der einmal betretenen Bahn fortschreiten und uns durch nichts irre machen lassen. Noch ist Preußen und Sachsen, sonst eigentlich die zwei intelligentesten Theile des deutschen Volks, und auch Hannover hinsichtlich der Menschenrechte weit hinter dem übrigen Deutschland zurückgeblieben und deren Fürsten werden vielleicht nur mit Gewalt zu dem gezwungen werden können, was sie von Gott und Rechtswegen ihrem Volke zu geben schuldig sind, da begreiflicher Weise das Volk nicht ihretwegen, sondern sie des Volkes wegen da sind. Und steht nicht in aller Kürze ein Fürstencongreß zu Dresden bevor, wo ein verhängnißvolles Loos über das deutsche Volk geworfen werden kann? — Wer glauben kann, daß diejenigen Fürsten, denen in dieser so verhängnißvollen Zeit Concessionen für das Volk abgedrungen wurden, dieß vergessen könnten, der muß weder die Geschichte noch das Verhältniß kennen, in dem namentlich das deutsche Volk bisher zu seinen Fürsten gestanden. — Was man von einer russischen Allianz sagt, die auf dem Fürstencongresse zu Dresden abgeschlossen werden, und durch die Deutschland in einen Krieg mit Rußland verwickelt werden könnte, so ist das nur so ein Gerede; so weit werden's die deutschen Fürsten nicht treiben — so weit ihre Völker nicht verrathen, — ein solcher Verrath würde ihnen theuer zu stehen kommen. — Das deutsche Volk ist in vier Wochen mündig — total mündig geworden, es würde bei dem geringsten Zeichen, das seine Fürsten — zu denen es seine Anhänglichkeit bei all' seinen bisherigen Forderungen nicht im mindesten verleugnet hat — von sich gäben, um es fremden Völkern zu überliefern, wie Ein Mann aufstehen und dann möchte es um die Thronen Deutschlands geschehen sein. Die deutsche Freiheit ertönt jetzt nach allen Weltgegenden hin, sie läßt sich nicht mehr ableugnen; selbst der Kriegerstand, sonst die allgewaltige Hand der Fürsten, ist nicht mehr zuverlässig für sie. Ueberall hält er's mit dem Volke und weigert sich, Gewalt gegen dasselbe zu gebrauchen. Nach Feststellung der Verfassung muß es daher auch bei uns eine heilige Pflicht sein, das Militair auf dieselbe zu beeidigen, um dadurch alle willkührliche Verwendung desselben von Seiten der Fürsten unmöglich zu machen.

Da wir nunmehr, wie es einem mündigen und nicht mehr kindischen Volke gehört, Preßfreiheit haben, so laßt uns dieselbe, nach Veröffentlichung des Verfassungs-Entwurfs, auch in vollem Maße genießen und unsere Meinung entschieden aussprechen, damit die Berather des Entwurfs klaren Wein eingeschenkt bekommen und nicht etwa im Trüben fischen müssen — sie werden ohnehin viel Kampf zu bestehen haben! — —

12.

Nachschrift.

Durch den obigen Artikel sind wir eines Berichts über die Donnerstags-Versammlung im Casino überhoben. Im Laufe des Tages waren von allen Seiten und aus allen Theilen des Landes — nur aus dem Münsterlande nicht — Deputationen und sonstige Besucher eingetroffen — überall sah man die deutschen Nationalfarben in den Knopflöchern der Ankommenden prangen und die Entschlossenheit aus den Augen der Landbewohner leuchten. Deputationen waren da von Abbehausen, Ape, Berne, Bockhorn, Brake, Burhave, Delmenhorst, Edewecht, Elsfleth, Hasbergen, Jade, Rastede, Rodenkirchen, Schweiburg, Westerstede, Wiefelstede, Zetel, Zwischenahn. — Es ist also wohl zu begreifen, daß ein großer Theil der Versammlung

(Fortsetzung im Beiblatte.)

Landesbibliothek Oldenburg

am Donnerstag Abend entschieden freisinnig war. Nur einen Theil dieser Entschiedenheit möchte man unsern Oldenburger Bürgern wünschen; so lange aber das bald hier- bald dahin schwankende ungewisse Element sich zum Theil der Leitung der Menge bemächtigt, so lange wird es bei uns noch zu nichts Rechtem kommen — so lange werden sich immer noch Hinter- und Seitenthüren bei allen Gelegenheiten anbringen lassen. — Warum hinter dem Berg halten? — Weg mit dem Zaudern, frisch von der Leber weggesprochen und ihr werdet das Ziel viel schneller und sicherer erreichen. — Alles das was die verschiedenen Petitionen enthielten hier aufzuzählen, würde langweilig werden; wir sagten schon im Beiblatte zur vorigen Nummer, daß sie so ziemlich übereinstimmend waren und die am wenigst verlangende doch noch mehr begehrte, als irgend eine unserer Oldenburger Petitionen aussprach; ob daran unsere Bescheidenheit oder was sonst schuld ist, läßt sich so genau nicht sagen, so viel ist aber gewiß, daß das Land — woran man immer so sehr zweifelte — die Residenz an politischer Bildung und Einsicht bedeutend überragt, und das mag dem Lande denn auch zum Ruhme nachgesagt sein. —

Daß wir den in dem Beiblatte zur vorigen Nummer erwähnten Aufruf nicht erlangen konnten, wird uns jetzt klar: das Beiblatt zu den „Neuen Blättern" hat ihn gebracht und der Redacteur derselben, Herr H. Rüder, ist einer der Mitunterzeichner dieses Aufrufs. Wir lassen ihn jetzt hier folgen.

D. Beob.

Aufforderung.

Das deutsche Volk ist zum Nationalbewußtsein erwacht. Auf der Bahn der Freiheit sind in einigen Staaten Deutschlands Fortschritte gemacht. Aber diese Errungenschaften und die der anderen Staaten hoffentlich noch bevorstehenden Reformen genügen nicht, so lange Deutschland noch unter der bisherigen Zersplitterung in den Verfassungszuständen leidet. Deutschland hatte bisher wenig Gemeinsames außer dem Namen und der Sprache. Die deutsche Bundesversammlung und der Kölner Dombau befriedigen nicht mehr. Die Einigung Deutschlands hat nur Bedeutung, wenn das ganze Deutschland eine gemeinsame Volksvertretung hat, welche namentlich eine Gleichmäßigkeit in alle Verfassungsgesetze Deutschlands bringt und bewirkt, daß unser Vaterland in Zukunft gegen die Gefährdung der Fortschritte, gegen jede Reaction völlig sicher gestellt werde.

Die Grundlagen dieser Volksvertretung wurden in Heidelberg entworfen und sollen vom 31. März d. J. an in Frankfurt weiter berathen werden. Wir dürfen hierbei nicht unthätig bleiben, sondern müssen durch Absendung eines Landesabgeordneten an der Berathung Theil nehmen. Denn Niemand wird verkennen: Oldenburg darf aus dem Rathe deutscher Volksmänner nicht durch den zufälligen Umstand ausgeschlossen bleiben, daß es zur Zeit noch keine Ständekammer hat.

In einer am 17. d. Mts. in Oldenburg gehaltenen Versammlung von Vertretern fast des ganzen Herzogthums Oldenburg, zu der einige Städter hinzugezogen waren, wurden die Unterzeichneten beauftragt, die Einleitungen zu einer Erwählung eines Oldenburgischen Abgeordneten zu dem Frankfurter Rathe zu treffen. Demgemäß ersuchen wir unsere Landsleute in den verschiedenen Aemtern des Herzogthums Oldenburg und der Erbherrschaft Jever, ämterweise

je einen Abgeordneten und einen Ersatzmann zu wählen, und solche vor dem 25sten d. M. vorzunehmen. Zugleich bitten wir die zu Versammelnden, einen Beitrag zu den Kosten der Abordnung zu zeichnen und dessen Betrag mit anzugeben.

Es scheint uns, daß in denjenigen Aemtern, wo die Wahl des Abgeordneten zur Versammlung kundiger Männer bei der Verfassungsberathung bis zum 25sten d. M. vorgenommen wird, nach Beendigung dieser Wahl von den versammelten Männern, unter Leitung des Amtsbevollmächtigten, auch die von uns vorgeschlagene Wahl vorgenommen werden könne, ohne daß darum Eingesessene ausgeschlossen würden, die nicht in den Ausschüssen sitzen. Wo jene Wahl später Statt findet, da ersuchen wir den Amtsbevollmächtigten, die Mitglieder des Amtsausschusses, und durch diese wieder andere patriotische Männer, zu der Berathung und Wahl auf einen der nächsten Tage besonders einzuladen. Das Ergebniß dieser Wahl wäre dann an den mitunterzeichneten Advocat Cropp in Oldenburg einzusenden, welcher mit den hier anwesenden Unterzeichnern denjenigen der Erwählten, der die meisten Amtsstimmen erhielt, zur Uebernahme des Auftrags auffordern und bei Stimmengleichheit das Loos entscheiden lassen wird.

Oldenburg am 18. März 1848.

D. C. Bargmann, Hausmann aus Eckwarder-Hammerich.
J. Büsing, Advocat in Ovelgönne.
Cropp, Advocat in Oldenburg.
C. Eylers, Hausmann aus Klippkanne.
F. W. Georg, Kaufmann in Neuenburg.
Fr. Hennings, Hausmann aus Altenesch.
G. C. Heye, Landmann in Elsfleth.
Kanzelmeyer, Ortsvorsteher in Elsfleth.
H. Rüder, Advocat in Oldenburg.
Th. Rüther, Advocat in Neuenburg.
Starklof, Geheimer Hofrath in Oldenburg.
Strothoff, Kirchspielsvogt aus Westerstede.

Was vor Allem Noth thut!

Seid **einig! einig!!** dies muß Wahlspruch sein. Laßt die Schlagbäume zwischen Marsch und Geest, Stadt und Land in euren Herzen fallen, vergeßt Rang und Stand, persönlichen Haß und Feindschaft, wirkt alle mit, daß wir zur Berathung unserer Verfassung tüchtige und **biedere** Männer bekommen. Wir alle sind dabei betheiligt, daß jeder District den rechten Mann finde, darum laßt uns vor der Wahl oft zusammentreten und unsern Wahlmännern die bezeichnen, welche die Volksstimme fordert! Laßt uns Männer wählen, die, unabhängig von der Gunst und Gabe anderer, als freie Männer da stehen, die eine **ächte** Gesinnung haben und ihre persönlichen Interessen dann an die Seite zu schieben im Stande sind, wenn es sich ums Volkswohl handelt; ja, Männer, die ehrlich sind, d. h. die ihre Denkweise zu jeder Zeit und an jedem Orte offen und frei auszusprechen sich nicht scheuen, nur dann ist für uns aus der neuen Gestaltung der Dinge das rechte Glück zu erwarten.

Stimme vom Lande.

An die Redaction des Beobachters.*)

Die neueste politische Bewegung in Jever betreffend.

In einem Artikel in Nr. 22 Ihres Blattes, über die Volksversammlung in Jever, finden sich mehrere unrichtige Angaben, von denen ich in meiner Eigenschaft als vollgültiger Augen- und Ohrenzeuge (und überdies Unterzeichner der Jeverschen Adresse) wenigstens eine berichtigt haben möchte.

Herr Hofrath Mölling war es nicht, der die Verhandlungen in der Versammlung mit der in Ihrem

*) Hierdurch sind auch zwei andere Einsendungen über diesen Gegenstand erledigt. D. Beob.

Landesbibliothek Oldenburg

Blatte näher bezeichneten Anrede eröffnete, sondern es waren dies die Worte des Herrn Friedrich von Thünen, was um so passender und eindrucksvoller war, als Herr von Thünen nicht blos das Thatsächliche in jener Anrede, so weit es auf Jeverland Bezug hat, mit erlebt, sondern auch Jedermann im Jeverlande als derjenige bekannt ist, der bei allen früheren, auf Bessergestaltung der politischen Landesverhältnisse gerichteten Bestrebungen an der Spitze gestanden. —

Herr v. Thünen hat mit den Söhnen und Enkeln ein Ziel erreicht, das er schon mit den Vätern und Großvätern, leider ohne allen Erfolg, zu erreichen gestrebt hat. —

Herr Hofrath Mölling hatte sich überall nicht an die Spitze der Bewegung gestellt, was schon daraus hervorgeht, daß er seinem Wunsche gemäß nicht einmal zum Mitgliede der Commission erwählt wurde, von welcher Inhalt und Form der Adresse berathen und entworfen werden sollte.

Mitten in der Bewegung stand Herr Mölling allerdings, und der Mitanregung von Seiten einer so entschiedenen Persönlichkeit, überdies in so hoher amtlicher Stellung, muß jedenfalls ein wesentlicher und für manches ängstliche Gemüth (deren es auch unter den Unabhängigsten giebt) entscheidender Einfluß zugeschrieben werden. — In seiner Betheiligung mußte eine Bürgschaft dafür erblickt werden, daß die gesetzlichen Schranken nirgends wesentlich beeinträchtigt werden würden.

Oldenburg, März 18. 11.*)

Ein Beamter.

In einer kleinen Landstadt Deutschlands, wo jüngst von den Bewohnern der Stadt und des Landes eine Adresse an den Landesherrn berathen und unterzeichnet werden sollte, hatte sich ein Beamter, dem Scheine nach, beim Beginn der vorhergehenden Unterhandlungen, sowohl in den Versammlungen wie außerhalb derselben, durch Aeußerungen und offne Rede sehr bei dieser Angelegenheit betheiligt. —

Der verhängnißvolle Tag der Unterzeichnung kömmt und siehe da! unser Mann ist aus dem Saale verschwunden. In Folge dessen hörten wir von zweien Anwesenden folgendes Gespräch:

G. Der Beamte L..... macht sich gut.
R. Warum denn?
G. Weil er nicht hier ist.
R. O! ein konsequenter Mann!!!

Jever im März-Monat. 44.

Theater.

Donnerstag, den 9. März: „Der galante Abbé.“ — Darauf: „Eine Frau die sich zum Fenster hinaus stürzt“. — Wir sind an Wiederholungen gewöhnt. —

Freitag, den 10. März: „Iphigenie auf Tauris“ von Göthe. — Das war der Abend, an welchem dem Großherzoge im Theater mehrere „Hochs“ für — ich weiß nicht was — gebracht wurden, und wo zu diesem Zwecke ein großer Theil des Publikums freien Einlaß gehabt. Wenn man sich das sehr gemischte Publikum betrachtete, vor welchem die Schauspieler auf der Bühne auf hohem Kothurn einherschritten, so konnte man sich des Lachens unmöglich erwehren; Andacht konnte heute niemand haben und so wollen wir denn auch einige bei der Vorstellung sich kund gegebene Mängel nicht rügen.

Sonntag, den 12. März: „Rokoko oder Die alten Herren“. — Ueber „Prinz Friedrich“ scheint ein ganz besonderes Verhängniß zu walten — hat schon so oft damit gedroht — für heute war er sogar schon durch den Zettel angekündigt — und immer war der tapfere Held verhindert, sich zu zeigen; doch nur Geduld, er wird sich Bahn brechen. — „Die alten Herren“ machten heute wenig Glück, noch weniger als sonst. Das Publikum wurde durch einen Feuerlärm geschreckt und verließ größten Theils das Theater. —

Dienstag, den 14. März: „Die beiden Britten.“ Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen von Blum. — Heute war alles ruhig — keine Unterbrechung, dennoch wollte das passabel gespielte passabele Lustspiel nicht recht ansprechen. Thalia und Melpomene treten jetzt ein wenig in den Hintergrund, um Klio und Kalliope Platz zu machen. — Vor Anfang des Stücks sang Herr Grevenberg eine Arie aus der „Zauberflöte“ von Mozart. Da wir hier Gelegenheit hatten, uns an der wundervollen Ouverture und an der köstlichen Begleitungsmusik Mozarts zu ergötzen, so wollen wir Herrn Grevenberg den Gesang nachsehen. Am Schlusse sang er noch: „Serenade mit Chor aus Stradella von Flotow“. Hier konnten wir uns freilich eben so wenig an der Musik wie am Gesange ergötzen. Wir fanden heute unsere früher ausgesprochene Meinung über Herrn Grevenbergs Fähigkeit als Sänger vollkommen bestätigt. —

Donnerstag, den 16. März: „Stille Wasser sind tief.“ Lustspiel in 4 Aufzügen nach Beaufort und Fletcher von F. L. Schröder. — Ob das Stück oder die Spielenden heute keinen Eindruck machen konnten, mag dahin gestellt sein, genug, das Spiel ging, mit Ausnahme einiger Beifallsbezeugungen für Herrn Schneider (Lieutenant Wallen) bei dem meist aus Zuschauerinnen bestehenden Publikum spurlos vorüber. Vielleicht waren auch die Ereignisse des Tages schuld daran, die alle Gemüther, selbst die der Frauen, in Bewegung setzten und eine beständige Unruhe im Theater bemerken ließen.

Der Beobachter.

*) Erlauben Sie sich's nur immer — wir erlauben's sehr gern. D. Beob.

Großherzogliches Hof-Theater.

Dienstag, den 21. März (6. Vorst. der IX. Serie): Dorf und Stadt. Schauspiel in 5 Acten von C. Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

V. Jahrgang. Freitag, den 24. März 1848. № 24.

Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal des „Beobachters“ wolle man gefälligst noch im Laufe dieses Monats machen, indem sonst leicht die Blätter nicht vollständig geliefert werden könnten. Der franco einzusende Vorausbezahlungspreis ist per Quartal: für Auswärtige 36 Gr.; für die Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

Die Verlagshandlung.

Des Königs Traum.

Champagner, o du adlich Blut,
Du süßes Blut der Rebe!
Champagnerwein und Bürgerblut,
Dem König, o wie schmeckts ihm gut —
Das Volk, es ruft: er lebe!

„Kartätschen drauf, Kartätschen dran,
Gott will's, mir hat's gefallen:
Nach Rheinwein kommt Champagner dann,
Mit Flintenkugeln fang' ich an,
Dann giebt's Kartätschenknallen.“

Der König spricht's und gierig ein
Stürzt Becher er auf Becher,
Es fliegt sein schlotterndes Gebein . . .
Und in den Divan schwer hinein
Hinkracht der feiste Zecher.

Sein Aug' verglast, um seinen Mund
Zuckt schaurig ein Gelüste.
Erst schloß er mit dem Volk den Bund —
Ihn kitzelt's, daß zur selben Stund'
Er's mit Kartätschen küßte.

Sein Judasmund, — wie's pfeift und knallt! —
Nach Eichhorns Formulare
Noch fromm den Abendsegen lallt:
Herr Gott, laß — siegen die Gewalt,
Und untergehn das Wahre!

Ein Traumesteufel endlich zieht
Ihn leis' in seine Arme —
Der König grinzt, in Reih und Glied,
In Helmen silberblank er sieht
Armeen in großem Schwarme.

Er jauchzt im Traum: mein Militair!!
Doch will's ihn plötzlich dünken,
Als würden aus dem Helmenheer
Champagnerflaschen, dick wie er,
Die silberprangend blinken.

Er winkt — ein Diener ist bereit.
„Die Pfropfen sollen springen!
„Doch weh, wer hat den Wein gefeit?
„Er schäumt so roth“ — der König schreit:
„Wer hieß denn Blut dich bringen?“

Und lauter springt der Pfropfenknall
Und schwillt zu Donnerschlägen,
Blut schäumt es all und überall,
Er will entfliehn dem Stromesschwall,
Doch kann er sich nicht regen.

Da greift er in Verzweiflungsmuth
Helllachend nach dem Becher,
Blut säuft er, Blut und immer Blut.
Umsonst, der Strom erfüllt mit Wuth
Zur Decke die Gemächer.

Schon fühlt er von dem strömenden Roth
Sich grausenhaft ersticken,
Da weckt ihn Gott mit dem Gebot:
Du sollst in solchem Traum den Tod
In jeder Nacht erblicken! —

Der König wacht, er fliegt empor
Von Angstschweiß übergossen;
Kartätschen donnern in sein Ohr,
Er stöhnt aus tiefster Brust hervor:
Es ist viel Blut geflossen.

Ein Irrsinn legt barmherziglich
Sich Tags auf seine Sinne,
Er wähnt des Volkes Vater sich —
Doch Nachts, dann wird er fürchterlich
Des dummen Wahnsinns inne.

Nicht Gift, nicht Dolch, o fleht mit mir,
Werd' ihm von Gottes Gnaden;
Lang' leb' der König! rufen wir,
Doch jede Nacht — das wünsch' ich dir —
Sollst du im Blute baden.

C. P.

Landesbibliothek Oldenburg